Da schollen eilige Schritte, und ...reim stürmte Georg.

Als Bertha sah, daß sie nicht zu ihr ins Haus konnte, war sie nach der Wohnung des Verwalters hingeeilt. Sie fand Georg bei der Leiche des Bruders, und sofort kam ihr der Gedanke, er könne wohl am besten helfen.

Sie bat und beschwor ihn, ihren Vater zu retten, aller Hochmuth und alle Härte war von ihr gewichen, sie sah in dem verachteten Leibeigenen jetzt nur noch den Helfer.

Aber Georg wies stumm auf den blutigen Leichnam des Bruders und die leblose Gestalt des Vaters und wandte sich von ihr.

Da sank Bertha zusammen.

„Ach, meine arme Schwester!" rief sie und brach in krampfhaftes Schluchzen aus.

Das Wort traf Georg. Er dachte an Hedwig, die sich immer so freundlich und gut gegen ihn gezeigt, dachte, daß sie unschuldig an dem schrecklichen Verhängniß sei, und dort oben vielleicht neues Blut vergossen werden könne, und eilte ins Schloß.

Er brach durch die Reihen der Burschen und stand plötzlich vor dem Grafen und seiner Tochter.

Hedwig sah ihn, sie ließ von dem Vater ab, und mit dem Rufe: „O, Herr Barthel, helfen Sie, helfen Sie!" warf sie sich weinend an seinen Hals.

Der Graf stand starr.

Wie konnte seine Tochter sich so vergessen!

Georg löste das Mädchen sanft von seinem Halse. Sie war in furchtbarer Erregung und schluchzte laut auf.

„O, helfen Sie," jammerte sie, „der Vater soll nicht schießen!"

„Ja, Jörg, er hat noch nicht genug gemordet an deinem Bruder," rief Heinz ihm zu. „Sieh dich vor!"

Mit finsteren Blicken maß Georg den Grafen. Da fiel sein Blick auf die Büchse, es war seine eigene.

Alles Blut schoß ihm nach dem Kopfe, seine Augen glühten, um seine Lippen zuckte ein wilder Ingrimm, und seine Fäuste ballten sich. Mit einem Satze stand er neben dem Grafen und entriß ihm die Büchse.

„Mit meiner eigenen Büchse mir den Bruder erschossen!" keuchte er. „Schändlich! Entsetzlich!"

Die Stimme versagte ihm vor Wuth.

Hoch aufgerichtet stand er vor dem Grafen, und seine Hände umkrampften die Waffe. Hedwig that einen Schrei, sie glaubte nicht anders, als daß er den Vater niederschießen wolle.

Der Graf hatte die Lehne des Sessels ergriffen, an dem er stand, er zitterte, und sein Gesicht wurde aschfahl.

Einen Augenblick wurde es still, unheimlich still. Furcht und Schrecken lag auf den Zügen der Burschen, sie wagten kaum zu athmen.

Plötzlich griff der Graf sich an die Stirne, er taumelte und sank hinter dem Sessel zu Boden.

Hedwig kreischte auf, stürzte zu ihm hin und suchte ihn wieder aufzurichten. Aber sie vermochte es nicht. Wie leblos entsank der schwere Körper ihren Händen, und sie brach in lautes Weinen aus.

Unbeweglich stand Georg da, er hatte ein Gefühl, als sei er am Boden festgewurzelt.

Mit scheuen Blicken drängten sich die Burschen langsam vor, um zu sehen, was geschehen war.

Ein Schlaganfall hatte den Grafen getroffen.

Heinz hatte es gleich erkannt, aber er rührte sich nicht. Eine grimmige Genugthuung prägte sich in seinen Mienen aus, und kalt blickte er auf das schluchzende Mädchen am Boden.

Eine Weile hörte man nur ihr leises Jammern, kein Laut kam von den Lippen der Männer.

Plötzlich schien Georg aus seiner Erstarrung zu erwachen. Sein besseres Selbst siegte, er stellte die Büchse an die Wand und näherte sich Hedwig.

„Beruhigen Sie sich, Fräulein," sagte er leise, „hoffentlich geht der Anfall vorüber."

Aber seine Stimme klang heiser und ihm selbst fremd.

Hedwig schaute dankbar zu ihm auf.

„Wir wollen ihn in den Sessel heben," fuhr er fort, und mit ihrer Hilfe brachte er den Grafen vom Boden empor und bettete ihn vorsichtig in den Sessel.

Der Graf röchelte, das Leben war noch nicht gewichen, aber schlaff sanken seine Arme am Körper herab.

Einen Augenblick stand Heinz noch vor dem ihm so verhaßten Schloßherrn, dann wandte er sich zu seinen Genossen.

„Hier hat Gott gerichtet," sagte er dumpf, „er hat uns die Abrechnung abgenommen! Wir wollen gehen!"

Die Burschen warfen noch einen furchtsamen Blick auf den Grafen, dann schlichen sie einer nach dem andern leise aus dem Zimmer.

Unten an der Treppe stießen sie auf den Verwalter, der mit einigen Knechten anrückte, um womöglich dem Grafen gegen die Aufrührer beizustehen.

Verwundert sah er sie jetzt still und schweigend abziehen, und von banger Ahnung getrieben, eilte er in die Gemächer des Grafen. Bertha, die drunten in ängstlicher Erwartung geharrt, folgte ihm auf dem Fuße.

Als die beiden in das Zimmer ...Georg es.

Inzwischen hatte Heinz sich mit seinen Gefährten wieder zu der Stelle begeben, wo der alte Barthel mit seinem todten Sohne lag. Er benachrichtigte Kantor, Vormundsleben und Frau Barthel auf das Unglück vorzubereiten. Dann holten sie von einem Bauern eine Leiter herbei, breiteten ein Tuch darüber und legten den noch immer kommandirenden Alten und seinen Raben darauf. Schweigend bewegte sich der traurige Zug durch den Schloßhof nach dem Torfe hin, umgeben und begleitet von erregten Menschen, die sich hier die Kunde zusammenliefen.

Als sie in die Dorfstraße einbogen, hörte Heinz Frau Barthel jammern. Mit lautem Geschrei stürzte sie aus der Thür vor, warf einen Blick auf ihren Mann und den Raben und brach dann in wilde Klagen aus über all das Unrecht, das sie getroffen, da sie doch unschuldig sei und nicht verdiene, so gestraft zu werden. Jemand, die der Mutter gesagt war, betrachtete entsetzt die blutige Gestalt des Bruders und beugte sich schluchzend über die Bahre.

Plötzlich aber verstummte Frau Barthel, und ihre Augen schweiften suchend durch die Menge.

„Wo ist mein Sohn, wo ist Georg?" fragte sie. „Sitzt er noch immer im Verließ?"

Heinz wollte antworten, doch da sah sie ihn langsam vom Schlosse herankreiten und eilte zu ihm. Sie umschlang ihn wortlos und rief: „Ach, Georg, mein Sohn, mein einziger Trost! Gut, daß ich dich noch habe!" Und sie stand und weinte.

Die Männer brachten den alten Barthel in seine Todtenstube und legten ihn dort aufs Bett. Stoffen wurde in der kleinen Kammer des Erdgeschosses aufgebahrt, die ihm sonst als Schlafstätte gedient hatte. Die Burschen gingen einer nach dem andern still aus dem Hause, nur Heinz nicht. Er blieb in Steffens Kammer und wachte bei dem Todten.

Als der Pfarrer von dem doppelten Unglück hörte, das die Familie so jählings getroffen, begab er sich tief erschüttert sogleich dahin. In der Küche sah er niemand, und so trat er durch die leicht angelehnte Thür, die zu Steffens Kammer führte. Auf dem einfachen, harten Lager fand er die Leiche des armen Knaben und vor demselben Heinz.

Der junge Bauer saß zusammengekauert auf einem niedrigen Schemel vor dem Todten und starrte mit düstern Blicken auf den Todten. Er hörte nicht, wie der Pfarrer eintrat. Dieser betrachtete schmerzbewegt das traurige Bild, welches sich ihm bot. Dann sagte er mit ernster Stimme: „Die Reue kommt zu spät, Heinz."

Der Mann sprang auf. Er sah dem Pfarrer trotzig ins Gesicht, senkte aber vor den milden Zügen des Greises langsam den Kopf.

„Da liegt nun das arme, unschuldige Opfer deines Uebermuthes," fuhr der Geistliche fort, „und keine Klage, keine Thräne kann es ins Leben zurückrufen. Dein gottloser Trotz lud die Büchse, die dem Buben den Tod brachte. Wird nicht der Herr einst dieses Blut von deiner Hand fordern?"

Heinz blieb stumm.

Sein Kopf senkte sich noch tiefer, und sein Athem ging schwer und keuchend. Langsam ließ er sich wieder auf den Schemel sinken, stützte den Kopf in die Hände und stierte auf den Boden.

Der Pfarrer schwieg auch. Die bleichen Züge und die gebrochenen Augen des todten Knaben sprachen eindringlicher, als er es vermocht hätte. Er stand noch eine Weile in der stillen düstern Kammer, dann ging er leise hinaus, zog die Thüre hinter sich zu und stieg seufzend die Treppe hinab, von der ihm halblaute Stimmen entgegen schollen.

Er fand Georg mit der Mutter und Schwester und zwei Nachbarn um den alten Barthel beschäftigt, der noch nicht wieder zum Bewußtsein gekommen war.

Als Frau Barthel den Geistlichen erblickte, brach sie in krampfhaftes Schluchzen aus und drückte das Gesicht in die Kissen des Bettes.

Leise berührte der Pfarrer ihre Schulter und flüsterte ihr zu: „Fassen Sie sich, liebe Frau! Tragen Sie die schwere Prüfung, die Ihnen der Herr geschickt hat, starken Muthes als christliches Weib! Er, der die Wunden schlägt, weiß sie auch wieder zu heilen."

Dann wandte er sich an Georg, der stumm neben dem Lager stand.

„Habt Ihr noch nicht nach dem Arzte geschickt?" fragte er.

„Doch, Herr Pfarrer," antwortete dieser, „der Martin ist zu Pferde in die Stadt, die Mutter wollte mich nicht von sich lassen."

„Es ist auch besser," entgegnete der Greis, „die Mutter bedarf in diesen schweren Stunden deines Beistandes ganz besonders."

Der Pfarrer beugte sich über den Kranken.

Er lag regungslos auf dem Lager, schlaff ruhten die Arme auf der Decke, und nur ein schwaches Athmen in der Brust verrieth, daß noch nicht alles Leben aus dem Körper gewichen war.

(Fortsetzung folgt.)

Soll ich, oder soll ich nicht?

Von F. M. für den „Sendbote".

Diese bange Frage beschäftigt die Seele manches braven Jünglings und mancher frommen Jungfrau. Schon seit geraumer Zeit tragen sie sich mit dem Gedanken, die Welt zu verlassen und sich rückhaltlos dem Dienste des Herrn im Priester- oder Ordensstande zu widmen. An der Ausführung ihres Entschlusses hindert sie blos ein Umstand, nämlich der Mangel an vollständiger Sicherheit über ihren Beruf. Wüßte ich, daß ich zu diesem Stande berufen bin, sagen sie oft fast mit schmerzender Angst zu sich selbst, so würde ich keinen Augenblick zögern, den Schritt zu thun. Aber wie sich entschließen? wie in diesem Punkte Sicherheit erlangen? — In Frankreich hat man in den letzten Jahren stark hin und her geredet über das Wesen und die Zeichen des Berufes zum hl. Priesterstande. Der Streit wuchs so stark, daß Rom sich veranlaßt sah, ins Mittel zu treten und nach Gepflogenheit Klärung zu schaffen. Indem eine besondere Kommission von Kardinälen unter Gutheißung des hl. Vaters die Ansichten des Kanonikers Lahitton von Aire billigte, die dieser in seinem Buche „Der priesterliche Beruf" veröffentlicht hatte, setzte sie folgende Punkte in Betreff des Berufes fest:

Außer der Wahl des Bischofs, ohne welche niemand zum Priester geweiht werden kann, werden bloß zwei Bedingungen im Kandidaten erfordert. Er muß erstens jene natürliche Begabung und jene Frömmigkeit besitzen, ohne welche eine erfolgreiche Verwaltung des Priesteramtes sich nicht denken läßt; und zweitens muß er bei der Erwählung des Priesterstandes von einem guten Willen beseelt sein, d. h. er muß von einer heiligen Absicht geleitet werden. Dieses genügt. Weiteres wird zum Berufe und zur Erkenntnis des Berufes nicht verlangt. Namentlich ist es nicht notwendig, daß der Kandidat sich auf eine gewisse Weise zum hl. Priesterstande stark hingezogen fühle oder eine besondere Einladung oder Anziehung des hl. Geistes in sich verspüre. Hat er die leibliche und geistige Begabung zu einem guten Priester und den aufrichtigen Willen, aus Liebe zu Gott Priester zu werden, dann hat er sich weiter nicht mehr über das Vorhandensein eines echten Berufes zu beunruhigen, selbst wenn er einen gewissen Widerwillen gegen den Stand in sich verspüren würde.

Diese Entscheidung Roms wirft helles Licht auf einen bisher dunklen und schwierigen Punkt. Sie stützt sich für die erste erforderte Bedingung auf das Naturgesetz, das nur dann die Ergreifung eines Standes erlaubt, wenn man die dazu notwendige Befähigung hat; für die zweite auf die Worte Christi, der zu seiner Nachfolge, also zum Stande der Vollkommenheit, einlud mit den einfachen Worten: „Wer mir nachfolgen will." Der Nachdruck liegt auf dem Wörtchen will: sobald einer wahrhaft will, dann ist er auch zugleich berufen.

Will man demnach für seine Person sich bezüglich der Ergreifung des Priester- oder Ordensstandes entscheiden, so stelle man an sich die zwei einfachen Fragen: 1) Bin ich dem Körper- und der Seele nach so veranlagt, daß ich den Pflichten jenes Standes gerecht werden kann? 2) Ergreife ich diesen Stand mit einem guten Willen, mit heiliger Absicht? Kann man, soweit seine Kenntnis reicht, auf beide Fragen mit Ja! antworten, dann ist die Frage gelöst. Weitere Bedenken sind dann, abgesehen von außergewöhnlichen Hindernissen, bloße Einflüsterungen der verdorbenen Natur oder des bösen Feindes, der sich bekanntermaßen niemals mehr anstrengt, als wenn es gilt, taugliche Personen von dem Stande der Vollkommenheit abwendig zu machen.

Allerdings hat die römische Kommission in ihrer Entscheidung nur den Beruf zum hl. Priesterstande ausdrücklich betont. Was aber für diesen Geltung hat, läßt sich umsomehr auf den Beruf zum Ordensstande anwenden. Die Gottesgelehrten haben nämlich von jeher schärfere und deutlichere Zeichen für den Beruf zum Priester- als zum Ordensstande gefordert. Was also zur Wahrnehmung und Bestimmung des Berufes zum Priesterstande genügt, reicht vollständig aus betreffs des Berufes zum Ordensstande. Nach hier hat man sich demnach obige zwei Fragen zu stellen.

In der guten christlichen Familie ist den Wunsch und den heißen Eifer zu sich haben, wenigstens einen von ihren Kindern dem Herrn im Priester- oder Ordensstande zu geben. Dem Schreiber gegenüber äußerte sich neulich ein angesehener Bischof dieses Landes, es sei seine persönliche Ueberzeugung, daß, wenn eine katholische Familie einen ihrer Kinder dem Herrn schenkt, nicht nur das Kind selbst, sondern die ganze Familie dadurch Gewinn und Segen von Gott dem Herrn selig werden würde. Wenn auch diese Meinung sicher stimmt, so ist theologisch begründet, so bringt sie doch die hohe Auffassung, die alle guten Katholiken von dem Priester- und Ordensstande hegen, in glücklicher Weise zum Ausdruck.

Der blühende Zustand der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten hat manche und verschiedenartige Ursachen. Eine der bedeutendsten und reichhaltigsten Quellen ihrer Kraft bedeutet aber unerkanntermaßen in dem guten Zustande des Klerus und des Ordenswesens hierzulande. Die Priester und Ordensleute sind gleichsam das gewaltige Heer, das der Kirche Schutz, Festigkeit, Stärke und Begeisterung verleiht. In protestantischen Zeitungen wurde unlängst viel hin und her geschrieben über die Frage, weshalb der protestantische Gottesdienst so spärlich, namentlich von Männern, besucht werde. Allerlei Lösungen der Schwierigkeit wurden zum Besten gegeben. Am bezeichnendsten und wohl auch am aufrichtigsten war diese: es fehle der protestantischen Kirche an jener Anziehungkraft, die die Ordensleute in der katholischen Kirche ausüben. Gebt uns — so hieß es — 3000 Mönche und 6000 Nonnen, und wir werden auch die Kirchen beim Gottesdienst anfüllen. Ein geistreicher, aber ein unausführbarer Vorschlag für eine Kirche, der das Merkmal der Heiligkeit abgeht! Nur in der wahren Kirche Christi können die auserlesenen Früchte der heldenmütigen Tugend gedeihen.

Es gibt in unserm Lande über 18,000 Priester des Welt- und Ordensklerus und wohl 50,000 Schwestern und Ordensbrüder. Fürwahr eine gewaltige und schmeichelhafte Zahl, zumal wenn man bedenkt, zu welch hohem und idealem Leben diese Tausende sich aufgeschwungen haben. Aber so groß diese Zahl auch ist, so genügt sie doch lange nicht für die Bedürfnisse der hiesigen Kirche. Die Zahl wäre auch bedeutend größer, wenn nicht viele brave Jünglinge und Jungfrauen ohne Grund zweifelten über die Sinfang lichkeit ihres Berufes und so lange zögern, sich für den Herrn zu entscheiden, bis ihr Alter selbst ihnen die Verwirklichung ihres Berufes unmöglich macht.

Was uns im Leben unseres Herrn nach dem hl. Evangelium auffallen muß, ist die kurze und bündige Weise, in der er den Seinigen den Beruf kundgab. „Folge mir nach!" enthielt ungefähr seine ganze Einladung. Er machte nicht viele Umstände, er ließ sich nicht auf lange Erörterungen ein, er gab wenig Zeit zum Bedenken und gar keine zum Zögern, und war jemand für seine erste Einladung taub gewesen, so hat er ihm, wie es scheint, keine zweite zukommen lassen. Ungefähr auf dieselbe Weise verfährt er noch heute unsichtbar in den Seelen der Gläubigen.

Es steht zu erwarten, daß die klare Entscheidung Roms über die Erkennungszeichen des Berufes manchem unvernünftigen Zögern und Hin- und Herschwanken bei wirklich berufenen Jünglingen und Jungfrauen ein Ende machen wird. Die Vorzüge und Vorteile des Priester- und Ordensstandes sind so erhaben und zahlreich, daß deren bloße Kenntnis genügen muß, tatsächlose Kandidaten anzulocken. Der Weinberg des Herrn ist groß, der Arbeiter aber sind wenige!

Unsere Winter Waren sind jetzt größtenteils angenommen. Daher haben wir eine gute Auswahl in allen Winterwaren, wie **Pelz-Röcken, Schafpelzjacken, Kappen, Filz-Schuhen, etc.** Auch haben wir eine gute Auswahl in **Drescher-Ausrüstungen.**

Wir zahlen den höchsten Preis für Hühner und Schweine.

TEMBROCK & BRUNING,
MUENSTER, - - SASK.

Wenn Sie Ihre Bestimmungen treffen, sehen Sie zu, daß Sie die richtige Zeit haben. Kaufen Sie Ihre Uhr hier, und Sie haben immer die richtige Zeit. Wir haben eine vollständige Auswahl von Schmuckwaren, Diamanten, Krystallen, geschliffenem Glas, Silber-Waren, und sonst schönen Sachen.

M. J. Meyers,
Juwelier und Optiker, Bureau Lizenz- und Augenlizenz-Inspektor.
Humboldt . . Sask.

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Boten erhielt kürzlich eine riesige Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand, jedermann zu befriedigen mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Detailpreise und Retail zu sehr mäßigen Preisen. Tax unten angegebenen Preise sind retail und werden die Gebetbücher gegen Einsendung des Betrages in Boot, frei per Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

Des Kindes Gebet. Gebetbuch für Schulkinder. Weißer Einband mit Goldpressung. 220 Seiten. 15c

Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt 30c
No. 13. — Imitation Leder. Goldpressung. Feingeschnitt 45c
No. 44 Starkes biegsames Kalbleder, Goldpressung, Rotgoldschnitt 90c
No. 18. Feines Leder, mattiert, Gold- u. Farbenpressung, Rotgoldschnitt $1.50
No. 88 — Gelluloid-Einband, Goldpressung und Schloß $1.25

Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 501 Seiten.
No. 355. Feiner mattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 27. Feinster mattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.50

Der Gebetsgute Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt 30c
No. 120. Feiner Lederband, Blindpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 121. Starker Lederband, mattiert, Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.50
No. 200. Feiner Lederband, mattiert, Gold- u. Blindpressung, Rotgoldschnitt $1.50
No. 114. Starker mattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung, Rotgoldschnitt $1.50
No. 400. Lederband mit reicher Goldpressung, Rotgoldschnitt $2.00
No. 90. Gebetbuch mit Gelluloidumschlag, Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.25
No. 124. Feiner Lederband, Goldpressung, Rotgoldschnitt $2.00
No. 126. Extra feiner Lederband, Goldpressung, Rotgoldschnitt $2.50
No. 127. Feinster Lederband, Goldpressung, Rotgoldschnitt $3.00

Alle unsere Gebetbücher enthalten nebst Gebetsanleitung, Kirchenjahr, mit ausführlichem Verzeichnis, Kommunionunterricht und überhaupt alle gebräuchlichen Gebete.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote,
Münster Saskatchewan.